

Heute für morgen Priester werden!

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 19. Mai 1987

Wir werden Priester für die Zukunft - für die Zukunft der Kirche und für die Zukunft der Menschheit. Und wenn die leoninische Gemeinschaft ein Weg zum Priestertum ist - ich bin davon überzeugt, daß es so ist -, dann heißt das für uns hier Versammelte: Entweder hier im Leoninum heute schon für morgen Priester zu werden oder denen, die das werden, zu helfen, für unsere Zukunft gute Priester zu werden. Das Thema also lautet: Heute für morgen Priester werden. Meine Ausführungen bestehen aus einer einfachen These; aber deren Annahme ist sehr schwer:

Es ist offensichtlich, Priester sein ist in Zukunft schwerer als heute. Wir können uns noch gar nicht vorstellen, wie schwer es sein wird. Dabei spiele ich weniger darauf an, daß es für immer zahlreicher werdende Ansprüche, die auf das Presbyterium in seiner Gesamtheit zukommen, immer weniger Priester geben wird. Mir ist vielmehr wichtig, Ihnen zu Bewußtsein zu bringen: Wie der Priester beten und arbeiten wird, kann heute kaum vorhergesehen noch vorhergesagt werden. Er muß sein Leben und Arbeiten vermutlich neu finden. Er muß es zusammen mit den Menschen, für die er als Priester arbeitet und mit denen er arbeitet und lebt, neu finden. Priestersein wird ein abenteuerlicher Beruf sein: eine christliche Ausgabe von Winnetou. Der Priester wird Kundschafter und Spurenleser sein. Denn die Kirche wird so wie bisher - alle Anzeichen deuten darauf hin - ihren Dienst nicht weiter tun können. *Diakon → Barmherzigkeit*

Ob wir es wahrnehmen können und wahrhaben wollen oder nicht, wir stehen in der Endphase des Übergangs von der Volkskirche (der Kirche, zu der mehr oder weniger alle gehörten, und die mehr oder weniger das Leben aller prägte) zu einer Kirche der Entschiedenheit. Dieser Kirche der Entschiedenen wird vermutlich vor allem in kleinen lebendigen Zellen und Gemeinschaften ihr Leben haben und basisgemeindliche Züge tragen. Glauben und Leben, Nachdenken und Erfahren, Kontemplation und Aktion, Sonntag und Alltag, Feier und Arbeit, Mystik und Politik dürfen nicht länger wie zwei Welten zugehörig auseinanderfallen. Das gemeinsame Suchen nach dem Willen Gottes im Achten auf die Zeichen der Zeit geschieht in einem Netz von Beziehungen. Frühschichten und Jugendglaubenswochen, in denen Leben und Erfahrung geteilt werden, haben schon etwas von dem zukünftigen Leben der Kirche an sich.

Dieses Leben vollzieht sich in einer menschheitsgeschichtlichen Umbruchsituation, deren Tiefe wir vermutlich noch nicht ausloten

können. Aber alle wahrnehmbaren Veränderungen wirken schon jetzt in die Kirche, in ihren Lebensvollzug, in ihren pastoralen Dienst hinein. Ich nenne einige der wichtigsten Kennzeichen und Folgen dieses Umbruchs: Möglicherweise ist das Heraufkommen des "Immanentismus" die wichtigste Veränderung. Es gibt nur diese eine Welt. Gott und jede Transzendenz sind verloren. Statt dessen triumphiert der Konsumismus.

Mit dem Verlust der Transzendenz geht einher eine weitgehende Desorientierung (Wertewandel). Die Tradition gibt keinen Halt mehr, kann deswegen auch nicht weitergegeben werden. Gegenläufige Folgen sind zu konstatieren: der unbeantwortbare Ruf nach der führenden Autorität oder das Umherirren im Relativismus und Indifferentismus.

Tendenzen zum Individualismus und Partikularismus, zur Privatisierung des Lebens sind deutlich wahrnehmbar. Der Rückzug ins Private eröffnet die sinngabende Nische im allgemeinen Sinnlosigkeitsverdacht. Zukunftsangst und eine alle beherrschende Resignation bilden die Grundstimmung. Diese hängt auch mit dem Ende der Machbarkeitsideologie, dem Ende der zweiten Aufklärung zusammen. Ein neuer Irrationalismus ("New Age"), ein Mythismus und Okkultismus treten an deren Stelle. Das alles zusammengenommen sind Mitursachen für den sogenannten Säkularismus: die weitgehende Entkirchlichung, der Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche, die Wirkungslosigkeit des kirchlichen Handelns. Das, was so das Leben der Kirche verändert, wird in gleichem Maße das Leben der Priester verändern. Deswegen muß über das Leben des Priesters morgen heute nachgedacht werden, auch von Ihnen, die Sie Priester werden wollen. Der Priesterrat unserer Diözese bewegen diese Sorgen schon länger sehr intensiv. Jetzt ist er dabei, nach den Prioritäten des priesterlichen Lebens und Dienens für heute und für die nähere Zukunft zu suchen. Ich selbst sehe die Prioritäten wie folgt:

Der Priester muß ein geistlicher Mensch sein. Die Suche nach Gott und nach dem Vorkommen Gottes in den persönlichen Lebenserfahrungen und in den Erfahrungen unserer Zeit muß ihn in Atem halten; sie ist das Grundelement seines Lebens.

Der Priester muß sein Leben verstehen als ein sinnvolles und freies und erlöstes. Das schließt nicht unbedingt greifbaren Erfolg, greifbare Anerkennung ein. Der Priester muß engagiert sein an der Sorge für eine in Christus geeinte Menschheit. In dieser Vision kann er leben.

Leben teilnehmen lassen will. Indem wir diesen Anruf der Selbstmitteilung Gottes in gläubigem Vertrauen aufgreifen, lassen wir uns auf diese Gottesbeziehung ein; tiefster Ausdruck unserer Antwort ist Dank und Anbetung. Aus dieser Beziehung zu diesem unbegreiflichen Geheimnis, das Gott ist, können wir in nur unangemessener, stammelnder Sprache sagen, daß das Leben des sich uns mitteilenden dreifaltigen Gottes selbst Communio ist und daß dieser unser Gott uns Menschen in diese seine Communio hineinnehmen, an diesem gemeinschaftlichen Leben teilnehmen lassen will. - Damit verzahnt ist ein Zweites:

2) Communio als gelebte Kirche.

Die Kirche ist die "ekklesia", die Versammlung der von Gott Gerufenen. "Gott ruft sein Volk zusammen rings auf dem Erdenrund, eint uns in Christi Namen zu einem neuen Bund" (Gotteslob Nr. 640). Der Ruf bringt uns in eine neue Beziehung zueinander. Jesus sagt: "Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter" (Mk 3,35). Communio als gelebte Kirche ist also eine geschwisterliche Gemeinschaft, die das Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe miteinander teilt. Auch dies kann ich nur stammelnd-stockend sagen, - diesmal zögere ich, weil vor diesem gegebenen Maßstab unsere Praxis so sehr abfällt. Erleben wir in unserer kirchlichen Gemeinschaft im Großen und im Kleinen nicht eher Angst, Mißtrauen, Beherrschung, Verweigerung als Glaube, Hoffnung und Liebe?

Gelebte Kirche ist Ort der Hoffnung, welcher ahnen läßt, daß Gott zum Leben befreit. Gelebte Kirche ist Ort der Gastfreundschaft und Liebe, d.h. der wechselseitigen Annahme und des offenen Austausches in aller Vielfalt, wo sicher auch gestritten und Konflikte ausgetragen werden dürfen, aber wo der Stil des Streitens den anderen nicht fertig macht, in die Ecke drückt, einfach fallen läßt. Wenn die Kirche die in Jesus erschienene "Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes" (Tit 3,4) sichtbar zu machen hat, dann richtet sich aller menschenverachtender Umgangsstil wechselseitiger Verketzerung von Christen in der Öffentlichkeit oder versteckt aus sich selbst.

Communio als gelebte Kirche ist der Ort der Versöhnungsbereitschaft, aber gewiß auch der Ort der Zurechtweisung, nicht jedoch der Besserwisserei und Rechthaberei. Sie ist der Ort gemeinsamen Suchens, Ringens und Fragens. Ein ermutigendes Beispiel dafür ist die Einladung unseres Bischofs zu einer neuen Weggemeinschaft.

Angesichts der gewaltigen Umbrüche in unserer Gesellschaft haben wir Christen keine fertigen Antworten, wie unser Glaube an die nächste Generation - zu der Sie ja selbst gehören - weitergegeben werden kann, - wie christliche Lebenspraxis in der Zukunft aussehen kann, - wie unsere christlichen Gemeinden zu einer neuen Lebensgestaltung finden können.

Gelebte Kirche ist durchaus auch der Ort, wo wir Christen nicht nur den Reichtum unsres Glaubens, sondern ebenso auch die Armut unserer Zweifel, Anfechtungen, Unsicherheiten und Ohnmacht miteinander teilen und freimütig austauschen dürfen, so daß Communio ein Ort des Aufatmens wird. - Communio als gelebte Kirche führt drittens zur

3) Öffnung zur Welt.

Communio kann und darf sich nicht auf das innerkirchliche Leben beschränken. Wer sich auf den Ruf hin dem Leben Gottes nähert, der kommt in Berührung mit der Leidenschaft Gottes für das Leben der Menschen, der wird hineingezogen in diese Bewegung Gottes auf die Welt hin. Eine von Glauben, Liebe, Hoffnung geprägte kirchliche Gemeinschaft wird zum Zeichen und Werkzeug der Zuwendung Gottes an die Welt, zum Sakrament der Liebe Gottes zu allen Menschen. Weil Gott das Heil aller Menschen, der ganzen Welt will, gibt es für die Communio prinzipiell keine Ausgrenzung irgendeines Menschen. Communio ist entgrenzend auf alle Völker und Kulturen hin, auf jeden Fremden und auch auf jeden schuldig Gewordenen hin. Kirche als Communio hat darum mehr die Sorgen und Nöte der Menschen in unserer Gesellschaft im Blick zu haben als die eigenen Schwierigkeiten und Querelen. Das letzte Konzil sagt ausdrücklich: "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden" (Gaudium et spes Nr. 1).

Es ist hoffentlich deutlich geworden, wie diese drei Dimensionen und Stoßrichtungen: Communio als Teilhabe am Leben Gottes, als aus Glaube, Hoffnung und Liebe lebende Kirche und als Öffnung zur Welt und

zu allen Menschen hin nicht voneinander zu trennen sind. Wer sich dem Leben der Glaubensgemeinschaft, der wechselseitigen geschwisterlichen Annahme, dem aufrichtigen Gespräch, dem gegenseitigen Dienst der Hilfeleistung, der Rücksichtnahme aufeinander und der Versöhnungsbereitschaft entzieht, - also sich ins Private zurückzieht oder sich in Gruppen gleicher Wellenlänge abkapselt, der entzieht sich dem Leben Gottes. An der Praxis wirklich geteilten Lebens mit den Glaubensschwestern und -brüdern vorbei finden wir nicht zum Gott Jesu Christi. "Du kannst Gott nicht finden ohne deinen Bruder". Davon spricht ganz intensiv der erste Johannesbrief: "Liebe Brüder, wir wollen einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und er kennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe" (1 Joh 4,7f.; vgl. 2,9f.; 3,10-18; 4,20f.).

Ebenso gilt, daß ein Gott, den wir exklusiv für uns reservieren und nicht als schon in der ganzen Welt präsent anerkennen wollen, nicht der Gott Jesu Christi ist, der sein Leben für alle hingegeben hat. Wo Kirche sich der Öffnung zur Welt hin verweigert, verliert sie die Nähe Gottes in der eigenen Mitte, kommt es zu einem solchen Realitätsverlust der Kirche, wie wir heute oft besorgt wahrnehmen können. Jesu Vermächtnis an die Jüngergemeinde ist das einladende Zeugnis, das sie der Welt geben soll: "Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt" (Joh 13,34f.). Im Abschiedgebet spricht Jesus noch eindringlicher die Weitergabe des Glaubens an die Welt an: "Alle sollen eins sein: wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast" (Joh 17,21; vgl. 17,22f.). - Fragen wir nun nach der Gestalt von Communio, wie diese aussehen kann:

Communio als Weggemeinschaft

Communio - Weggemeinschaft ist etwas Lebendiges und kann darum nicht von vorneherein vorprogrammiert, von Begriffen her deduktiv definiert und geplant werden. "Communiolen geht der Communiolenlehre voraus" sagt Walter Fürst⁷⁾. Ebenso geht beziehungsstiftende Gemeinschaft allem Institutionellen voraus.

So schaue ich auf das mögliche Leben der Communio, auf die Weggemeinschaft und frage: Was steckt dadrin? Weggemeinschaft - in diesem Wort taucht das urkirchliche Bild vom pilgernden Volk Gottes auf. Es trägt in sich die unzähligen Erfahrungen einer zweitausendjährigen Wander-

schaft des neutestamentlichen Volkes Gottes unterwegs. Darin bleibt die Erinnerung an das Volk des Alten Bundes wach, das in vierzigjähriger Wanderschaft durch die Wüste trotz aller Anfechtungen und Zweifel die Hoffnung nicht aufgegeben hat, in das Gelobte Land zu gelangen, - das in diesen 40 Jahren des Unterwegsseins, der Entbeh- rungen, des Streitens und des Aufbegehrens doch zu dem Volk des Got- tes Jahwe, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs geworden ist.

Indem wir die Communio als unsere zeitgemäße Aufgabe aufgreifen und uns in die Weggemeinschaft - zusammen mit unserem Bischof und den Bewegungen in unseren Gemeinden - hineinstellen, kommt vieles bei uns in Bewegung: Wir brechen auf, nehmen unsere Ziele neu in den Blick, suchen nach neuen Wegen der Erneuerung und Umkehr, lassen über- flüssiges und hinderliches Gepäck zurück. Mit uns geht der, der uns versprochen hat: "Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt" (Mt 28,20).

Wer aufbricht, muß von manchem Vertrauten, Gewohnten, Liebgewonnenen Abschied nehmen; neue Wege bringen immer auch Unsicherheiten, Risi- ken mit sich. Die Weggemeinschaft muß Durststrecken aushalten, Sand- stürme bestehen können, wo die Orientierung scheinbar verloren geht. Auf solchen Wegen bleiben der Weggemeinschaft Resignation und aufbe- gehren-des Murren und ein wehleidiges Zurückschauen auf die gute alte Zeit nicht erspart: "Wären wir doch bei den Fleischtöpfen Ägyptens geblieben" (vgl. Ex 16,2f.; 17,3; Num 11,18-20; 14,2-4; 16,12-14; 20,2-5; 21,4f.).

Was uns unterwegs am Leben hält und stets neuen Auftrieb gibt, ist unser Innehalten, unsere Rast in der Feier der Eucharistie. Hier er- fahren wir Vergewisserung und Wegweisung durch das verkündete Wort, Stärkung und Aufrichtung durch das im Mahl geschenkte wirkmächtige Zeichen der Lebenshingabe Gottes für uns, hier erfahren wir durch das eucharistische Teilen des heiligen Brotes unsere Zusammengehörig- keit und darin eine Ermutigung, daß wir unser Leben miteinander teil- en.

Als Weggemeinschaft nehmen wir gerne unterwegs Leute, die uns begeg- nen, mit; wir sind eine offene, einladende Gemeinschaft; Gastfreund- schaft ist für uns kein Fremdwort. Bei uns, in unserer Mitte dürfen alle Suchenden etwas davon er- fahren, was Glauben, Lieben, Hoffen heißt. Wer Sehnsucht nach erfülltem Leben hat, dem sagen wir: "Komm und sieh" (Joh 1,46), damit er im Mitleben in unserer Mitte eine